

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Widenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Der Karten-Dämon.

Novelle von August Kahlert.

(Fortsetzung.)

III.

Baron von Wangen schien mit seinem neuen Quartier sehr wohl zufrieden. Um die Neugier seiner Nachbarn wenig bekümmert, welche über ihn selbst, seine Beschäftigung, seine Zwecke sich in Muthmaßungen erschöpften, ging vielmehr sein ganzes Bestreben dahin, Emma zu gefallen. — Kleine Aufmerksamkeiten verschiedener Art hatte er ihr bereits in den ersten Tagen erwiesen, ohne daß sie den Muth gehabt, sie zurückzuweisen, obgleich nicht ohne Bangigkeit an Heinrich's Mißkehr und seine dann gewiß ausbrechende Eifersucht denkend. — Und diese Ahnung betrog sie nicht! Heinrich, bereits von der neuen Bekanntschaft in Kenntniß gesetzt, kehrte schneller als er gefolkt von seiner kleinen Reise zurück, und trat eben im Emma's Zimmer, als diese, den Vater erwartend, bemüht war, den neben ihr auf dem Sopha sitzenden Baron durch verständiges Gespräch zu unterhalten. Nur weniger Augenblicke hätte es bedurft, um diesem das Verhältniß zwischen den jungen Leuten klar zu machen, wenn seine Nachforschungen ihm auch nicht bereits früher davon die Gewißheit verschafft. Emma's flüchtiges Erröthen, als sie, den Eintretenden zu empfangen, aufstand, und dessen stehenden auf den Baron gerichteten Blick, der gleichsam den Grund seiner Seele, seine geheimsten Gesinnungen zu erforschen strebte; schien dieser gar nicht zu bemerken. Im Gegentheil empfing

er Heinrich mit den schmeichelnden Worten: „Unstreitig, Herr Heinrich S . . . , von dem man mir bereits so viel Vortheilhaftes hier erzählt hat? In der That sehr erwünschte Bekanntschaft, bitte um nachbarliche Freundschaft!“ — Heinrich verneigte sich, bitter lächelnd, und warf sich, als der Baron sich entfernte, unmuthig in die Ecke des Sophas, spöttisch Emma fragend: wie sie sich während seiner Abwesenheit amüßirt habe, und ob er etwa zu zeitig gekommen sei? Allen Zauber ihrer Liebenswürdigkeit und Berebtsamkeit hatte sie nöthig, um ihn über den gehäßten Fremdling aufzuklären, und als es ihr endlich gelungen war, ihn zu überzeugen, daß der schon greisende Baron wenigstens kein für ihn gefährlicher Nebenbuhler sein könne, trennte er sich von ihr zwar ruhiger, aber mit dem Versöhnungskusse gab er ihr die Warnung: „Hüte dich vor dem fast Unbekannten; mir grante schon, als ich herein trat, vor ihm, er bringt uns kein neues Segen!“ —

Des Barons Erscheinung hatte indeß in P . . . viel Aufsehn erregt; ob er gleich weniger spielte, als man erwartet, brauchte er viel Geld, und wie bereits in N . . . , so lief auch hier unter den Babegästen bald das Gerücht, der Baron werde wahrscheinlich die Tochter des angesehensten Kaufmanns in seinem jezigen Wohnorte heirathen, ihr zu Liebe hatte er sich in dieser Gegend auf, u. s. w. An Allem diesem war zwar Emma völlig unschuldig, allein es ward für sie eine dringende Aufforderung zur möglichsten Vorsicht gegen den Fremden. Sie vermied es mit ihm allein zu sein, während er dagegen die geringfügigsten Vorwände, welche ihn in Bergers Haus, besonders wenn der Hausherr abwesend war, führen konnten, möglichst benutzte. Nicht selten blitzte in seinen Augen eine Leidenschaft auf, die, weit entfernt, Erzeugniß von jugendlichem Feuer zu sein, vielmehr auf ein krankhaft gereiztes Gemüth schließen ließ. Nicht selten gab es zwischen ihm und Heinrich Wortwechsel, deren schlimmere Folgen allein Emma's besorgte Vorsicht abwendete. Mehr Glück, als bei ihr, hatte der Baron bei ihrem Vater, der nicht aufhören konnte, seine Liebenswürdigkeit zu preisen, täglich mit ihm Bab P . . . besuchte und dadurch Emma und Heinrich öfter Gelegenheit verschaffte, sich ungestört zu sehen. Hatte Berger doch in der letzten Zeit über das schöne freundliche Verhältniß, welches er selbst früher wohlgefällig beobachtet, mancherlei bittere Bemerkungen gemacht, eben so seltsam als Besorgniß erregend, was die Liebenden indeß auf den Einfluß des Herrn von Wangen zu schieben Ursache hatten. Der Kutscher Jakob berichtete, Herr Berger spräche mit dem Baron, wenn er Beide hinüber nach P . . . fahre, immer in fremder Sprache, vermuthlich damit er nichts

ausplaudern solle. „Das könnte aber,“ setzte der Diener hinzu, „nichts Gutes sein, was man vor ihm, der seit langen Jahren sich immer so treu gegen seine Dienstherrschaft bewiesen, verstellen müßte.“ Bergegens wollte Emma den Unzufriedenen, dem der Fremde ebenfalls ein Dorn im Auge war, beruhigen. „Er habe,“ fuhr er fort, „schon von dem alten Valentin, dem sonderbaren Diener des Barons, der mit Niemand im Städtchen als mit ihm plaudere, manches Wort über seinen Herrn herausgelobt, das ihn sehr argwöhnisch gemacht.“ —

So waren mehrere Monate verlebt worden, ohne daß irgend Jemand von den uns bekannt gewordenen Personen mit den neuesten Ereignissen zufrieden sein mochte, obgleich, nach dem Aussprechen zu schließen, andererseits zwischen Allen das beste Vernehmen statt zu finden schien. Am wenigsten Gewißheit hatten freilich Alle über die Person des Barons, und es soll daher hier eine Unterredung, aus der auf dieselbe einiges Licht fallen dürfte, mitgetheilt werden.

In einem jener herrlichen Sommerabende, an denen das Menschenherz aufgeht in unendlicher Sehnsucht nach Vollendung und heiliger Freude über die Wunder der Schöpfung, saß Emma in der kleinen Laube am Ende ihres Gärtchens, die einen Blick auf die hinter der Stadt sich erhebende Bergkette gestattete. Ihre feine weibliche Handarbeit ruhte einen Augenblick, denn ihr schönes Auge hing an dem Saume einer fernen Hügelreihe, hinter welcher der glühende Sonnenball sich zu bergen eilte, vorher noch mit scheidendem Strahl wunderbar wie mit Gold und Karmin die Fluren und Berge malend. Eine schöne Stunde hatte sie mit Heinrich verlebt, in der sie Trost gesucht und gefunden für die frostige und unfreundliche Begegnung ihres Vaters am heutigen Morgen. Hatte er gestern gespielt und verloren, oder sah er ihre Liebe zu Heinrich plötzlich ungern? sie mochte es nicht entziffern. Heinrich hätte schon längst sich von ihrem Vater feste Bestimmung des Hochzeittages erbeten, und der alte Förster, sein würdiger Pflegevater, war damit einverstanden; aber Bergers Verschlossenheit benahm seit einigen Tagen Jedem den Muth zur Annäherung. — Also sann Emma, da wurde plötzlich hinter ihr eine Stimme laut: „Sie entschuldigen, Fräulein, gütigst, wenn ich es wage, Ihnen einen Augenblick mit einer Mittheilung beschwerlich zu fallen?“ — Sie wandte sich um, und erkannte in der gebückten Figur des hinter ihr stehenden alten Mannes, angethan mit silbergrauer Livree von der Farbe seines Haares, Valentin, des Barons Diener. Ueberrascht von der Annäherung dieses Mannes, mit dem sie bisher nur wenige Worte gewechselt, fuhr sie aus ihren Träumen auf, winkte dem Alten sich zu setzen und zu beginnen. — „Mein schönes Fräulein,“ fuhr er fort,

„Seien Sie überzeugt, daß ich es mit Ihnen redlich meine; Ihre Jugend und Schönheit müßten auch einen Barbaren zur Freundlichkeit zwingen, und ich könnte mein graues Haupt nicht ruhig schlafen legen, ohne Ihnen genützt zu haben, soviel in meinen Kräften steht.“ — „Ich danke, guter Vater, ich danke für Ihre Theilnahme, was haben Sie mir zu sagen?“ — „Seh'n Sie,“ — begann der Diener mit schwerem Seufzer, — „es wird mir schwer zu reden, denn ich muß gegen meinen Herrn sprechen, und das ist gegen Gottes Wort; aber er muß sein, sonst geschieht größeres Unglück. Mein Herr ist der letzte Sprößling aus einer angesehenen Familie in Westphalen, und würde, wenn ihn nicht eine Leidenschaft zerfräße, ein trefflicher Mensch sein; Sie ahnen wohl, daß ich das Spiel meine? Ich habe ihn als Kind auf den Armen getragen, und in dem einjährigen Bübchen bereits die sonderbare Neigung zu den bunten Kartenblättern, und dem blanken Golde, wahrgenommen. Es schien damals Allen ein kindisches Wesen, was wohl wichtiger sein mochte. Als er heranreifte, zeigte er viele Talente, und war als fleißiger und geschickter Knabe gerühmt; wenn aber die andern Knaben herumsprangen, nach des Tages Arbeit Soldaten, Ball oder Blindeluh spielten, saß er mit wenigen, denen er Beschäm an seiner Neigung beigebracht, und würfette oder spielte mit Karten um sein Taschengeld, wobei er merkwürdiges Glück hatte. Als er achtzehn Jahr alt war, starb sein Vater, und bat mich auf dem Sterbebette, seinen Sohn so treu als ihm zu dienen. Ich hab's redlich gehalten bis jetzt. Ich begleitete ihn, als er die Universität zu G. . . bezog und gewann sein ganzes Vertrauen. Einen wahren und redlichen Freund hatte er auch an einem Herrn von Sternthal, früher seinem Jugendgespielen, der jetzt“ — „Aber, lieber Vater, Sie holen gar weit aus,“ drängte Emma, welcher der schärfer werdende Abendwind beschwerlich dünkte. — „Verzeihen Sie mir, aber es ist nöthig zum Ganzen! Ja, dieser Herr von Sternthal war ein braver Mann, und fleißig. Er studirte in G. . . und war immer sehr gerühmt wegen vieler Kenntnisse. Als er ausstudirt, ward er im diplomatischen Fache bei'm nahen W. . . schen Hofe angestellt, und heirathete ein schönes, aber armes Fräulein. Mein Herr besuchte ihn oft, wie aber das böse Beispiel immer das Gefährlichste, was es geben kann, so mochte er seinen Freund wohl mit der Spielwuth angestellt haben; denn Herr von Sternthal kam bald auch in ein Hotel, dessen Wirth von Zulassung verbotener Spiele lebte, und hier ereignete sich eines Tages ein gräßliches Unglück. Man hatte hoch gespielt, und ich, der ich im Vorzimmer Wache halten mußte, hörte drinnen einen heftigen Streit. Ich lauschte neugierig durch die Thür und sah mit Schrecken

meinen Herrn zornglühend und schreiend auf und ab rennen. Der Herr von Sternthal, der Dank hielt, war ganz ruhig. Plötzlich trat mein Herr auf diesen los, und rief: Das ist unmöglich, daß dies allein Schicksalslaune ist, jede Karte schlägt um, die ich heute besetze, der Dube allein schon sechs Mal; nun denn, noch ein Mal 100 Louisdor! — Tiefe Stille — „Valet perd!“ rief der Baron von Sternthal. — Jetzt warf mein Herr ihm einen fürchterlichen Blick zu und sprach etwas, was ich nicht verstand; der Baron wurde blaß und stand auf. — „Das fordert Blut!“ riefen Andere; — der Baron warf einen schmerzlichen Blick auf meinen Herrn, der schäumend den Degen zog und mit der flackernden Klinge seinen Freund schlug; nun war kein Halten mehr! Der Baron rief: Im Bosquet! Alles stürzte fort, ich in Todesangst rief des Barons Name und schickte ihn nach Hause, um davon der Frau von Sternthal Nachricht geben zu lassen, weil sie vielleicht das Unglück verhüten konnte. Darauf folgte ich meinem Herrn nach dem Wäldchen, das hinter dem Hotel an der Landstraße lag, und wo bereits Geräusch von Degenklingen vernommen wurde. Es war schon dunkel und zwei Herren hatten Windlichter angezündet, welche die Gesichter der Kämpfenden schauerlich beleuchteten. Mehrere Gänge waren vorüber, nur Streifwunden hatten Beide erhalten, aber vergebens war jeder Versuch, sie zu besänftigen. Noch ein Mal begann das Duell, da schrien plötzlich beide Sekundanten laut: halt! und mit der Hand an's Herz greifend, schwankte Herr von Sternthal, ließ den Degen fallen und sank zu Boden. Wie eingewurzelt stand mein Herr, vor sich hinstarrend. Jetzt rasselte ein Wagen, die Baronin von Sternthal, ein einjähriges Kind auf dem Arme tragend, stürzte weinend herzu und den sterbenden Blick auf den schönen Knaben gerichtet, ruft der Verschwindende: „Rache, — o mein armes Kind, o weh! mein Weib! Mein Ludwig, du rächst Deinen Vater! hörst du, ich kann nicht mehr!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Würdevolle Bettelei.

Ein Bettler in der Gegend von Madrid sprach einen Reisenden um ein Almosen an: „Schämen Sie sich nicht,“ fragte ihn der Fremde, „solch eines unwürdigen Broterwerbs, während Sie arbeiten könnten?“ — „Mein Herr,“ erwiderte der Bettler, „ich sprach Sie um Geld an, nicht um Rath,“ und zugleich drehte er ihm mit echt Kastilianischer Würde den Rücken.

Theater in Pesth.

Noch sind uns die herrlichen Gesang- und Spielleistungen des trefflichen Babnigg frisch im Gedächtnisse; noch haben wir uns nicht ganz von den Darstellungen und eigenen Erzeugnissen der Klaffischen Mad. Birch-Weyffer erholt *), als schon ein neuer sehr geschätzter Gast über die Bretter unserer großen Bühne schreitet. Es ist der in Pesth schon bekannte k. k. Hofschauspieler Hr. Ludwig Löwe aus Wien. In der That wird das Streben unserer fleißigen Direktion, uns eine eben so angenehme, als kontrastirende und überraschende Abwechslung zu bieten, stets unverkennbarer. — Wir sahen bereits Hrn. Löwe als Hamlet und als Beaumarchais in „Clavigo“ und beide Rollen wie sehr verschiedenartig ihre Auffassung auch sein muß, trugen jede für sich das Gepräge der Meisterschaft an sich. In keiner Rolle haben sich vielleicht so viele großen Künstler aller Nationen versucht als in der des Hamlet; über keine Rolle ist nicht so viel geschrieben und angedeutet worden als über diesen dänischen Prinzen, und wir haben mit großer Vorliebe die Darstellungen des Hamlet von Mimen ersten Ranges beobachtet und die Urtheile der größten Kunstrichter mit Aufmerksamkeit gelesen, und doch können wir viele Momente des Hrn. Löwe eine ganz neue Schöpfung nennen, ohne daß sie der Richtigkeit im mindesten etwas vergeben hätten. — Die minder schwierige Aufgabe des Beaumarchais wußte unser Gast ebenfalls mit einem Kunstaufwand und einem Gefühle zu lösen, daß sie so darzustellen, diese Rolle gewiß vielen andern Schauspielern ein gordischer Knoten bleiben muß. — Der Beifall des Publikums ward in beiden Leistungen bei jeder Szene gesteigert. — Wir sehen mit Vergnügen den ferneren Darstellungen dieses Künstlers entgegen. Mit Hrn. Löwe gastirt auch der k. k. Hofschauspieler Herr Weber aus Wien; er gab den Clavigo mit vieler Empfindung und Talent. — Die Umgebungen der beiden Gäste waren sehr brav. — Wir nennen nur die Damen Denny und Schröder, dann die Herren Nagel, Posinger, Klauer &c. — Wir hatten bereits wieder Gelegenheit Rosinis herrlichen „Tell“ zu hören; unser trefflicher Bassist Hr. Schinn brachte den ersten Theil (die beiden ersten Akte) und Dem. Schweizer den zweiten Theil (die beiden letzten Akte) zu ihren Einnahmen. — Die Herren Schinn, Grill, Fassel

*) Auch Mad. Bassi-Manna, erste Kammer Sängerin Ihrer königl. Hoheit der Herzogin von Lucca, sang erst bei doppelten, dann bei einfachen Eintrittspreisen mehrere italienische Arien und zeigte, daß sie jetzt noch viel Kunst besitzt.

witz, Dem. Schweizer, vorzüglich aber unsere sehr brave Dem. Balesi waren ausgezeichnet.

Vor einiger Zeit machte auch der bekannte Hund Fidolant auf unserer Bühne seine Aufwartung; er gefiel. Man bewunderte, wie schön er zeigem konnte, daß sein Herr zu abtiren und zu Buchstabiren verstehe. Der Erfolg seiner Leistungen war indessen hier nicht so glänzend wie anderwärts.

Der Modenkourier. Nr. 28.

(Paris, 25. Juni 1830.)

1. Der Ball, den der spanische Gesandte gab, war eben sowohl durch die große Anzahl von Diamanten, als die Menge von schönen Damen, die da versammelt waren, merkwürdig. Er ward durch die Gegenwart aller Hohen und Großen, die sich jetzt in Paris befinden, beehrt, und dieses wahrhaft königliche Fest wird lange bei allen Kennern der Pracht und des Geschmacks im glänzenden Andenken bleiben. Die Säle waren mit einem erstaunenswürdigen Aufwand decorirt und selbst für die Fürsten entzückend. Die Anzüge der Damen vereinigten Reichthum und Neuheit, und man konnte nicht genug hoch die Preise der Diamanten-, Perlen- und andere Schmuckstücke anschlagen, die dieser herrliche Verein in sich schloß.

2. Eine Dame hatte über ein weißes Gaze-*Popelin*-Kleid eine Blumenguirlande aus Perlen und Diamanten, die schräg von der rechten Seite der Binde bis zum linken Knie angebracht war.

3. Senkrechte Reihen von *Pilzack*, in Silber, zierten das Gaze-Kleid einer andern Dame.

4. Viele Kleider hatten eine Perlenreihe in der Höhe der Kniee. Eine Weinlaub-Guirlande in Gold oder Silber zierte andere Kleider.

5. In der Oper bemerkten wir einen Turban, der von zweierlei Gazen, einer weißen und einer blauen, gebildet war, dessen abwechselnden Falten eine Torsade darstellten. Vorne und hinten war der Mittelpunkt dieses Turbans durch ein Band von Silbergaze geschlossen. Ein Band mit einer Agraffe ging über die Stirn. Die Haare waren à l'anglaise.

6. Die chinesischen Koeffüren sind bei allen jungen Personen angenommen. Die einzige Verzierung zu *Soireen* besteht in einer Reihe großer Perlen oder in einer goldenen Kette, die auf die Stirn fällt und sich unter den Haarschaalen auf dem Scheitel des Kopfes erhebt.

7. Der Schirm der Hüte ist immer offen und aufgerichtet; aber die Kappen unterliegen vielen Aenderungen. Sie sind sehr niedrig und neigen sich auf eine Seite. Man sieht Kappen, die ganz rund sind; andere wieder; die aus vier gegen oben zu spizig zugeschnittenen Stücken zusammengesetzt sind; und welche, so vereinigt, die Form einer Halbkugel haben. Eines dieser Stücke, das hinterste nämlich, ist um zwei Zoll länger und reicht auf den Hals, den er, gleich dem hintern Theil eines Helms; bedeckt. Alle Arten Stoffe, die man zu dieser neuen Art von Formen macht, werden à la chevalière genannt.

8. Die neuen Spenzer haben auf der Brust gestifte Palmen, welche Pyramiden bilden, andere haben eine Art Garben, deren Aehren Brandebourgs bilden.

9. Die vielgestreiften Gajebänder werden allen andern vorgezogen; sie werden oft mit Fransen eingefast.

10. Die üble Witterung, die jetzt an der Tagesordnung in Paris ist, hat einen unangenehmen Einfluß auf die Moden. Der größte Theil der Damen, die ausgehen wollen, hüllen sich in einen großen Cachemirshawl und setzen eine Negligeekapote auf den Kopf. In der Oper und im deutschen Theater, wo die Zusammenkünfte der großen Gesellschaft sind, bemerkt man viele Kleider von leichten satigen Geweben, welche mit einer Schärpe und mit einem mit Blumen gezierten Reisstrohhut getragen werden. Diese Einfachheit ist beinahe zur Uniform geworden.

11. Die grauen Kastorhüte, welche die Stutzer tragen; haben die Ränder an jeder Seite etwas gebogen; und die Form ist oben breiter als unten.

12. Die Fraks werden aus Tuch von allen Farben gemacht; die getragendsten sind von violettfarbenerm Tuche mit Kragen und Aufschlag vor Sammet. Die Schöße sind weiß gefüttert; die Knöpfe sind mit Dessins und vergoldet à l'anglaise.

Modenbild Nr. 28.

1. Wiener Anzug vom 3. Juli. Reisstrohhut mit Kornehren und Gajebändern geziert. Kleid von Kotpali mit eingearbeiteter Bordure. — 2. Pariser Anzug vom 20. Juni. Neuester amerikanischer Hut. Frak mit offener Form. Silet von weißer Vique.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen: